

9 Das Grafische in der Schwarzweißfotografie

Schwarzweißfotografie ist ihrem Wesen nach schon Reduzierung, Beschränkung auf Schwarz-, Weiß- und Grautöne. Ein Schwarzweißbild kann sogar völlig auf Grauwerte verzichten und ausschließlich mit grafisch wirkenden Schwarz- und Weißtönen auskommen.

Reduzierung ist ein ganz wichtiges Gestaltungsmittel nicht nur in der Fotografie, sondern auch in der modernen Kunst. Viele Maler, wie z.B. Piet Mondrian, sind von einer komplexen Bildwelt zu immer einfacheren Formen gekommen, teilweise bis hin zur Reduzierung auf eine monochrome Fläche.

In der Schwarzweißfotografie geht es aber um etwas anderes: den Verzicht auf Farbe und damit die Dominanz der grafischen Form. Jedem Bildinhalt in der Schwarzweißfotografie liegt solch eine mehr oder weniger grafische, abstrakte Bildstruktur zugrunde. Auch in der Reportagefotografie ist es mit entscheidend dafür, ob der Inhalt kraftvoll überkommt oder nicht, wie diese grafische Grundstruktur gestaltet ist. Ein Grundbaustein in der S/W-Fotografie ist das Spiel von Licht und Schatten. Schaut man durch den Sucher, so gilt es, dieses Spiel von Licht und Schatten zu abstrahieren und zu gestalten. Sich dabei nicht von der Farbe beeinflussen zu lassen, ist nicht immer ganz einfach. Bei der analogen Fotografie kann es helfen, z. B. einen Rotfilter vors Objektiv zu setzen. Der sorgt dafür, dass die Farbigkeit des Fotos auf die rote Farbe reduziert wird, also fast monochrom ist, und man sich das Foto so auch eher in Schwarzweiß vorstellen kann. Bei guten Digitalkameras kann man ein Testfoto im Schwarzweißmodus machen und sich das Bild auf dem Display betrachten. Die endgültige Aufnahme sollte allerdings im Farbmodus fotografiert werden und mit einem Bildbearbeitungsprogramm in Schwarzweiß umgewandelt werden.

Der schon erwähnte russische Fotograf Alexander Rodtschenko war einer der Ersten, der die abstrakte, grafische Struktur eines Bildes über den Inhalt dominieren ließ. In einem seiner berühmtesten Bilder »Mädchen mit Leica« kippt er nicht nur die Bank, auf der die junge Dame sitzt, in die Diagonale, sondern er hat, über das ganze Bild verteilt, ein monochromes Licht/Schattenspiel, das sich über das gesamte Geschehen legt. Es geht ihm nicht darum, das Mädchen als ein Individuum zu charakterisieren, sondern um eine faszinierende grafische Gestaltung.

Eine weitere herausragende Persönlichkeit im Nachkriegsdeutschland war Otto Steinert. Er hat der Nachkriegsfotografie wieder zu neuer Qualität verholfen. Unter dem Begriff »Subjektive Fotografie« postulierte er die Fotografie als Selbstaussdruck von Gefühlen und Stimmungen. Er war ein Meister abstrakter Strukturen, radikaler Anschnitte, kontrastreicher Prints und der Darstellung von manchmal sogar surreal wirkenden Bildstimmungen. Mit Negativabzügen und Solarisationen sah er sich auch in der Tradition von Man Ray und László Moholy-Nagy. Sein bekanntestes Bild zeigt einen in Bewegungsunschärfe getauchten Fußgänger, von oben fotografiert mit einem Baumstamm, der von einem grafisch interessanten, kreisförmigen Gitterrost umgeben ist. Die emotional geladene und mit allen grafischen Mitteln arbeitende »Subjektive Fotografie« hat die Nachkriegsfotografie nachhaltig und lange beeinflusst, bis die eher nüchterne Becher-Schule eine Art Gegenbewegung entstehen ließ.

Einer der frühen Meister grafischer Gestaltung war der ungarische Fotograf André Kertész. Viele seiner Arbeiten gehören heute zu den berühmtesten Fotografien des vorigen Jahrhunderts. Seine Gabel auf einem Tellerrand ist beispielsweise eine der ersten ganz einfachen, abstrahierten, minimalistischen Darstellungen eines Gegenstands und seines Schattens. Kertész war einer der ersten Fotografen, die die Alltäglichkeiten des Lebens auf grafisch wunderbare Weise gestaltet haben. Traurig, dass er zweimal in seinem Leben den Verlust zahlreicher Negative beklagen musste. Befreundet war er mit Brassai, den er auch eindrucksvoll porträtiert hat.

Solch eine Art grafisch gestalteter Schwarzweißfotografie steht in der Gegenwartskunst nicht so sehr im Vordergrund. In der Reportagefotografie ist sie allerdings immer noch gefragt. Der Kriegsfotograf James Nachtwey ist ein Beispiel dafür, wie sehr man gute grafische Gestaltung in der Tradition von Cartier-Bresson mit der unglaublich emotionalen Dichte tragischer Inhalte verbinden kann. Nachtwey ist gewiss der bekannteste Kriegsfotograf der Gegenwart. Ein Film, der über ihn gedreht wurde, hat seine Arbeitsweise einem breiten Publikum veranschaulicht. Nicht umsonst arbeitet er in Schwarzweiß, denn die Farbfotografie läuft immer wieder Gefahr, einen schönen ästhetischen Schleier über die Dinge zu legen. Eine Sonnenuntergangsstimmung in Orange wäre ganz gewiss der Verdeutlichung von Kriegsgeschehen vollkommen kontraproduktiv.

Auch der große Meister Henri Cartier-Bresson hat nicht umsonst in Schwarzweiß gearbeitet. Er war meisterhaft in der Lage, besonders dichte menschliche Momente so einzufangen, dass er sie in ein komplexes Bildgeschehen

gewoben hat, bei dem die abstrakte, grafische Komposition die perfekte Grundlage war. Bei der Verdeutlichung des Themas mit Bildbeispielen soll es diesmal um die grafische Verschmelzung von Mensch und mehr oder weniger architektonischem Raum gehen.

Licht und Schatten als Grundlage grafischer Gestaltung

Auf diesem völlig unspektakulären Foto (Abb. 9–1) sind Licht und Schatten das eigentliche Bildthema. Die Menschen, eine Familie mit Kindern, sind auf ihre Schatten reduziert. Die Pflasterung des Bordsteins löst sich schon auf. In der Mitte des Bildes ist ein größeres Stück Beton herausgebrochen, überall im Bild ergeben die Brüche im Beton interessante, organisch fließende Linien. Außerdem lassen die Betonquader ein Netz von regelmäßig verlaufenden Linien entstehen. Dieses Netzwerk aus regelmäßigen und organischen Linien steht in Spannung zu den interessanten Schatten. Hier war es Gestaltungsprinzip, die Wirklichkeit (der Menschen) komplett anzuschneiden und nur auf ihre Schatten zu reduzieren. Das Foto ist mit einem 28-mm-Objektiv in New York geschossen. Es muss also gar nicht immer die Skyline mit der Brooklyn Bridge sein. Bilder wie dieses lassen sich womöglich vor der eigenen Haustür machen, man muss nur den Blickwinkel ein wenig ändern: Anstatt die Wirklichkeit ins Visier zu nehmen, ist es oft lohnend, weiter nach unten zu schauen und die Welt der Schatten zu betrachten. Hier gilt es dann, einen spannenden Moment zu einer geglückten Komposition zu verdichten, die dann hauptsächlich von einer interessanten grafischen Struktur getragen wird.



Abb. 9–1



Abb. 9-2

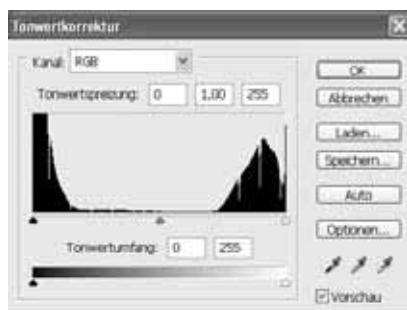


Abb. 9-3

Reduktion auf Senkrechte und Waagerechte

Dieses Foto (Abb. 9-2) von der Neuen Börse in Frankfurt am Main ist ein Bild, das fast ohne Zwischentöne auskommt und somit eine extrem grafische Wirkung hat. Die Aufnahme ist digital mit einer 200-mm-Brennweite bei Gegenlicht fotografiert. Schaut man sich das Histogramm an (Abb. 9-3), so erkennt man, dass die Mitteltöne fast völlig fehlen. Wichtig war es, bei der Belichtung darauf zu achten, dass keine Lichter ausbrennen und die Schatten der Balken noch differenziert sind. Bei guten Digitalkameras wie z.B. der Canon EOS 5D lässt sich auf der Taste Info ein Modus einstellen, der durch Blinken anzeigt, an welcher Stelle die Lichter ausgebrannt sind. Ist dies der Fall, muss man versuchen, die Aufnahme etwas unterzubelichten, so lange, bis im Display nichts Wesentliches mehr blinkt. Fotografiert man im RAW-Modus, lassen sich die durch die Unterbelichtung zu dunkel geratenen Partien wieder aufhellen, ohne dass die Differenzierung in den Lichtern verschwindet. Das Foto ist axialsymmetrisch gebaut, der senkrechte Balken in der Mitte beschreibt gleichzeitig die

vertikale Symmetrieachse. Das Bild wäre allerdings ohne die Menschen starr und langweilig. Die Silhouetten der drei Personen aber machen das Bild interessant: Auf der unteren Etage sind ein Mann und eine Frau im Gespräch, und oben geht ein Mann entlang, der so eingefangen ist, dass sein ausladender Schritt deutlich macht, wie dynamisch er sich bewegt. Diese grafische Abstraktion von Menschen in einer modernen Räumlichkeit ist Schwarzweißfotografie pur.

Lebendiges i-Tüpfelchen

Auch bei diesem Bild war es wichtig, vom Farbenspiel der ziemlich bunt gestalteten Zeilpassage in Frankfurt am Main zu abstrahieren und ein grafisches Muster in all der architektonischen Vielfalt dieser Passage zu entdecken. Um die Vielfalt der Strukturen auf diesem Bild zu ordnen, war es sinnvoll, eine Symmetrie zur Grundlage der Bildgestaltung zu machen. So entspricht die Rolltreppe ungefähr der vertikalen Symmetrieachse, von der aus das Bild links und rechts der Achse in etwa klappsymmetrisch ist. Die Symmetrie ist allerdings nicht starr, sondern durch genügend Detailformen gebrochen. Die grafische Grundstruktur des Bildes ist also ein Spiel von langen schrägen und kurzen waagerechten Linien sowie vieler kleiner Rechtecke, die die Struktur des Fußbodens bilden. In dieses Muster hineingewoben ist nun das i-Tüpfelchen des Bildes, ein Mädchen, das in die Mitte des Fotos gebettet ist und seine Arme und Beine ausbreitet. Hinter ihm befindet sich ein zweites Mädchen, das sich weniger deutlich



Abb. 9-4



Abb. 9–5

vom Hintergrund abzeichnet. Das Mädchen in der Bildmitte haucht dem Bild sein Leben ein, ohne das Kind wäre die Architektur zu starr. Auf diese Szene, mit dem 20-mm-Objektiv fotografiert, galt es natürlich eine ganze Weile zu warten.

Liege auf dem Zebrastreifen

Dieses Foto (Abb. 9–5) könnte eine Szene in einem Hitchcock-Film sein. Eine kaputte Liege, die mitten auf einem Zebrastreifen steht, versperrt dem Betrachter den Weg. Auf dem Zebrastreifen sieht man nichts weiter als eine weggeworfene Wasserflasche, den Schatten einer Ampel und zwei Beine mit dem Schatten eines Mannes. Man sieht nicht die Häuser, die um den Zebrastreifen herum stehen, auch das Ende des Zebrastreifens enthüllt sich nicht dem Auge des Betrachters, genauso wenig, wie die reale Gestalt des Mannes erkennbar ist. Vielleicht sind es gerade all diese Unbekannten, die dem Foto seine etwas gespenstische Stimmung verleihen. Die grafische Struktur des Fotos transportiert den Inhalt ebenfalls mit einem ausgeprägten Bildrhythmus: Die sich verjüngenden Linien des Zebrastreifens korrespondieren mit dem Rhythmus der dazu senkrecht stehenden Linien der Liege. Auch hier gilt wieder, dass die Szene ohne den angeschnittenen Mann mit seinem Schatten zu monoton wäre. Aber der Mensch ist in einen abstrahierten, grafisch wirkenden und von der Bildrhythmik geprägten Raum eingebettet.

Eiserner Steg

Andreas Feininger hat immer wieder betont, wie wichtig es ist, ein Objekt ausführlich zu untersuchen, bevor man es fotografiert. Dies gilt natürlich nur für »standhafte Objekte« und nicht für Schnappschüsse. Der Eiserner Steg in Frankfurt ist solch ein standhaftes Objekt, und so war es sinnvoll, ihn zunächst einmal von allen Seiten zu betrachten, um seine fotogenste Seite herauszufinden. Gerade solch eine Brücke aus Stahl lädt besonders zu einer mehr oder weniger starken grafischen Abstraktion ein. So lebt das erste Foto (Abb. 9–6) fast ausschließlich von den Schatten der Brücke, vor allem vom Bildrhythmus der sich nach hinten verjüngenden Rosetten des Geländers, aber auch von den kräftigen Schatten der Träger. Diese Komposition wäre allerdings ohne die Beine eines Menschen, der dem Betrachter entgegenkommt, nicht genug. Erzeugen die sich in die Tiefe verjüngenden Schatten der Brücke eine Bewegung nach hinten, so bewirkt der entgegenkommende Mensch wieder eine Bewegung nach vorne. Dadurch entsteht Dynamik. Auch dieses Bild hat kaum Zwischentöne, ist somit eine grafische Reduktion.

Eine andere Herangehensweise an den Eisernen Steg ist das folgende Bild (Abb. 9–7). Das Foto lebt vor allem von der Atmosphäre des Gegenlichts. Dennoch ist es auch sehr grafisch, wie am Histogramm abzulesen ist (Abb. 9–8), denn das Diagramm schlägt nur im Bereich der Schwärzen und in einem recht hellen Graubereich aus. Im oberen Teil des Bildes zeichnet sich der Eiserner Steg grafisch vom Hintergrund ab, zwei Menschen hauchen dem Bild zusätzliches Leben ein: eine stehende Figur rechts oben und ein Mensch, der auf seine Beine reduziert ist.

Im unteren Bildbereich zeichnen sich drei weitere Brücken ebenfalls grafisch ab, außerdem erhebt sich der neue Westhafen Tower majestätisch über den im Gegenlicht flimmernden Fluss. Das Bild ist digital fotografiert und beweist, dass eine gute Digitalkamera hervorragend mit Gegenlicht fertig werden kann, wenn man sie, wie schon öfter erwähnt, etwas unterbelichtet und darauf achtet, dass keine wesentlichen Lichtpartien ausbrennen. Gerade bei solchen Aufnahmen zeigt sich, dass der Lichtumfang, den der RAW-Modus aufnehmen kann, deutlich größer ist als der eines im JPEG-Modus fotografierten Bildes. In jedem Fall muss man solch eine Gegenlichtaufnahme genauestens anhand des Histogramms und der Blinkanzeige für ausbrennende Lichter kontrollieren, um den richtigen Belichtungswert zu ermitteln. Solch eine Testbelichtung führt man klugerweise vor der eigentlichen Aufnahme durch.

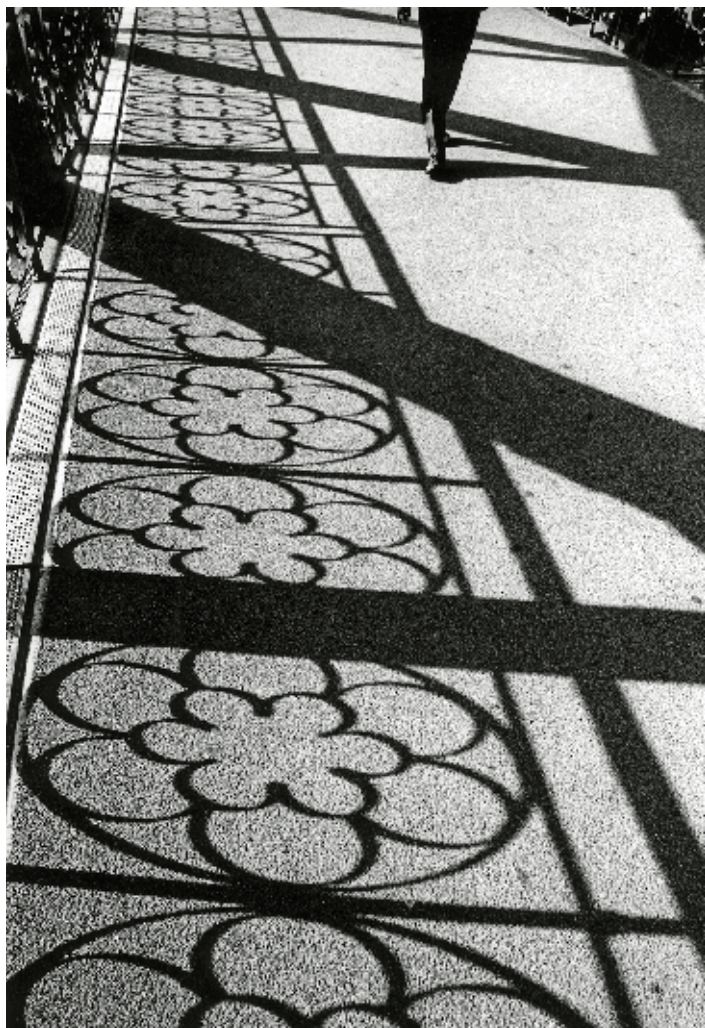


Abb. 9–6



Abb. 9-7

Bildrhythmus und grafische Struktur sind die Grundlage der Schwarzweißfotografie, und es ist immer wieder spannend, sich von den Farben zu lösen und auf die Formensprache der Schwarzweißfotografie mit ihren ureigenen Gesetzen einzulassen.

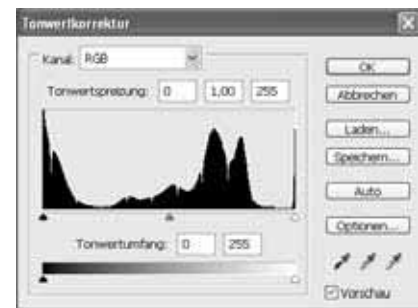


Abb. 9-8